

EINÜBUNG UND WEISUNG

Erinnerung an Ostern

Bildmeditation (IV. Teil) zu Glasfenstern von Sieger Köder
in der Kapelle des Jesuitenfriedhofes in Pullach

Die Darstellung des 4. Glasfensters von Sieger Köder in der Kapelle des Jesuitenfriedhofes in Pullach ist eigentlich rasch erklärt: Es handelt sich um die letzte Geschichte im Johannesevangelium¹, in der berichtet wird, daß eine Gruppe der Apostel unter der Leitung des Petrus in der Nacht hinausfährt auf den See Genesaret, keine Fische fängt, aber es nochmals am anderen Morgen auf Jesu Wort hin versucht: Der reiche Fischfang, die übervollen Netze, das Wort des Johannes zu Petrus, daß der, der da am Ufer steht, der Herr ist. Petrus springt aus dem Boot und eilt durch die Wasserfluten zu Jesus, der dann mit seinen Freunden ein österliches Mahl hält und ihnen Brot und Fisch reicht.

Dieses vierte Fenster ist besonders lichtvoll; die österliche Sonne strahlt in allen Farben und umfängt die ganze Schöpfung in neuem Licht. Wir denken an das erste Glasfenster dieses Bilderzyklus²: Alles konvergiert in die bergenden Farben strahlender Liebe. Der Anfang der Schöpfung, der Beginn des Tages, das Alpha mündet ein in das Omega. Hier vollzieht sich die Konvergenz der Schöpfung in Gott. Menschlichkeit kommt durch Auferstehung zur Fülle der Liebe und des Geistes.

Dabei mag verwundern, daß nur die Apostel, nicht aber der auferstandene Jesus dargestellt ist. Doch dies tut der Künstler und Priester Sieger Köder mit Absicht: Auferstehung zeigt er in der Regel nicht in der Gestalt eines astral erstandenen Christus, wie er uns im Altarbild von Matthias Grünewald von Colmar vor Augen gestellt wird: ganz leuchtend, mit verklärtem Haupt, das wie die Sonne aus der Nacht erstrahlt. Auferstehung meint bei Sieger Köder immer zuerst die konkrete Erfahrung der Apostel, die von der Auferstehung ihres Freundes mitverwandelt sind. Er nimmt also ernst, was Paulus schreibt: „Wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben. Wenn wir nämlich ihm gleich geworden sind in seinem Tod, dann werden wir mit ihm auch in seiner Auferstehung vereinigt sein. Wir wissen doch: Unser alter Mensch wurde mitgekreuzigt, damit der von der Sünde beherrschte Leib vernichtet werde und wir nicht Sklaven der Sünde bleiben. Denn wer gestorben ist, der ist frei geworden von der

¹ Joh 21,1–14

² Siehe *GuL* 1/1997.

Sünde. Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden.“³

In diesem Glasfenster wird also überprüft, ob Auferstehung wirklich als Dimension der Erfahrungen der Freunde Jesu und aller Menschen gedacht und lebendig werden kann: Nicht Jesus Christus ist in seiner Nähe zu Gott und in seiner Lichtfülle gegenüber dem Dunkel des Todes zu bezweifeln, sondern der Mensch ist zu befragen, ob es für ihn diese Auferstehung wirklich gibt.

Der Jesuit Alfred Delp, dessen im dritten Glasfenster⁴ in besonderer Weise gedacht wird und für den es ja nicht erst in der Todeszelle von Berlin das Ringen um Gottes Kraft und Liebe gab, predigte wahrscheinlich zum Osterfest 1943 zum Psalmwort „Das ist der Tag, den der Herrgott gemacht hat.“⁵ zum Osterfest: „Dieser alte Tantalus-Gang, dieser alte Drang nach endgültigen und festen und bleibenden Dingen! Es waren Tage, die Menschen gemacht haben, oft aus ganz großer Sauberkeit, aus ganz großer Ehrlichkeit und ganz großem Können und Wollen; aber es waren Menschentage. Es war selten gesagt worden: Dies ist ein Tag, den Gott gemacht hat. Es hat sich der Herrgott am Anfang der Geschichte zu sieben Tagen bekannt. In diesen sieben Tagen ist die Welt geworden. Seitdem geht die Sonne ihren Lauf, die Sterne gehen nie mehr unter, es wechseln Tag und Nacht, es rauschen Meere, es singt und jubelt und weint das Menschenherz. Seitdem gilt über Gottes Welt von Anfang her das Wort: Es war gut, und sie wird ihren Weg gehen bis zum Ende. Seitdem hat niemand, niemand diese Welt bis in die Grundfesten erschüttern können. Dieser andere Tag, dieser herrliche Ostertag, der Tag, den Gott gemacht hat, bedeutet eine Neuschöpfung, eine Neuordnung, die seitdem gilt und steht. Aber lassen wir ruhig die Frage noch einmal wach werden: Es ist doch zu billig, vor die Menschen von heute zu kommen und zu sagen: Gut, wir haben ein Wort Gottes, wir haben die Botschaft des Herrn, der diesen Tag mit allem, was drin steckt, selber garantiert und dafür gerade steht. Aber was heißt dem Menschen in seiner Not und Verzweiflung schon ‚Wort Gottes‘. Was heißt ihm in seiner Verlaufenheit und Verlorenheit ‚Botschaft des Herrn‘? Wenn ihm das Wort gefällt und ihn anregt, ist er bereit, es anzunehmen, aber so es ihm unfaßbar scheint, über seine Horizonte hinausgeht, ist er sehr leicht geneigt, seiner Skepsis zu glauben, der Not und den harten Dingen mehr zu glauben als dem Wort, das ihn treffen soll.“⁶

Sieger Köder nimmt diese Fraglichkeit des Menschen, auch angesichts einer österlichen Botschaft in der Geschichte des Johannesevangeliums, auf und stellt sie dar: Die Lebenssituation der Jünger hat sich nicht einfach deshalb geändert, weil Jesus gestorben und wieder erstanden ist. Der Alltag des schweren Kampfes auf dem Meer, die Not der Männer, die heimkehren und nichts gefangen haben, die Nacht der Erfolglosigkeiten und der Fragen nach dem Sinn all dessen, was sie erlebt haben, das zeichnet unser Maler in das Antlitz der Fischer und in die geballten, ange-

³ Röm 6,4b–8

⁴ vgl. *GuL*, Nr. 4/1997, 293–297.

⁵ Ps 117,24; siehe Alfred Delp, *Gesammelte Schriften*. Hrsg. von Roman Bleistein. Bd. III. Frankfurt am Main 1983, 202–209.

⁶ Delp, aaO, 204f.

strengten Fäuste, mit denen die Apostel versuchen, einen nicht erwarteten Fang einzuholen. Schon die Gesichter können Geschichten erzählen: Menschen, die fragend und suchend mit ihren Augen den Himmel abtasten, der eine eher skeptisch, ein anderer mit offenen, erwartenden Augen, wieder ein anderer staunend und fast, als wolle er den vielen schon einmal vernommenen Worten lauschen, die er früher vielleicht überhört hatte. Ein vierter beschattet sein Antlitz, um nicht von der aufgehenden Sonne geblendet zu sein. Noch versteht er nicht so recht, was geschieht. Er sinnt und läßt fragend die anderen ihre Arbeit tun. Zwei dagegen packen zu, der eine still, fast verkrampt, als wolle und könne er nicht mehr loslassen, was sie gefangen haben. Aber verstehen kann er noch nicht. Der andere mit weit geöffneten Augen und einem erstaunten Mund, so als wolle er zu singen oder zu rufen beginnen, vielleicht nach Hilfe, vielleicht aus Verwunderung oder Freude.

Behutsam mit der Vergangenheit umgehen

Aber die Jünger, die hier gezeigt werden, sind nicht außerhalb ihrer kleinen Welt, die von Sorgen und Alltäglichkeiten bedrängt ist. Das Schifflein Petri hat nichts von einer österlich-ekstatischen Dimension. Über ihnen sind noch Farben der Nacht, in der sie erfolglos sind, als Fischer am See von Tiberias wie als Menschenfischer. Das verdämmernde Grau und Braun eines neuen Morgenhimmls, dazwischen die noch nicht von der Sonne erwärmten Farben des Blau, das wie eine Fahne vom Mast des kleinen Schiffleins herabweht. Nur dort, wo sie dem Wort Jesu vertraut haben, nämlich nicht die Vergeblichkeit ihres eigenen Vermögens zum Maßstab werden zu lassen, dort taucht das Schifflein und vor allem das Netz schon in das Rot der alles beleuchtenden österlichen Sonne und gefüllter Liebe ein.

So werden die Gesichter der Jünger, das kleine Boot, die nach den Netzen greifenden, sich verklammernden Hände zum Spiegelbild einer Geschichte, in der Jesus nicht sagt: Erinnerst du dich an euren Streit, wer der größere und bessere ist?⁷ Erinnerst du dich an die Nacht, wo ihr fortgelaufen seid?⁸ Erinnerst du dich an das Dunkel deines Herzens, in dem du mich verraten hast?⁹ Erinnerst du dich an die Skepsis und den Zweifel, ob Verwundung auch Auferstehung, Verletzung auch Vergebung heißen kann?¹⁰ Erinnerst du dich? – So stellt Jesus die Frage nicht. Vielmehr möchte er, daß seine Freunde sich erinnern, was er gesagt und mit ihnen erlebt hat: Es ist immer Vergebung, immer ein neuer Anfang möglich, auch über den Tod hinaus. Geht, so könnte die Erfahrung dieser Menschen in ihrem aus der Dunkelheit, Erfolglosigkeit und Enttäuschung herausfindenden Boot lauten, geht mit eurer Vergangenheit gut um. Macht sie euch nicht zum Vorwurf eures Versagens, sondern zum Ansporn neuer Liebe: „Liebst du mich, Petrus?“¹¹, lautet daher die Frage,

⁷ Mt 20,20–28; Mk 10,35–45

⁸ Mt 26,56

⁹ Mt 26,69–75; Mk 14,66–72; Lk 22,56–62

¹⁰ Joh 20,24–29

¹¹ Joh 21,15–23



© Sieger Köder, Ostern.

„Glasfenster in der Kapelle des Jesuitenfriedhofes
in Pullach bei München 1996.“

mit der Jesus seine Freunde gewinnen und lehren will, wie sie mit einer mißratenen, schuldigen Vergangenheit umgehen dürfen: behutsam, staunend, dankbar und voll neuer Liebe. Vielleicht ist ein Stück dieser Erfahrung und der Antwort des Petrus in die Gesichter der Freunde Jesu geschrieben: „Da wurde Petrus traurig, weil Jesus ihn zum drittenmal gefragt hatte: Hast du mich lieb? Er gab ihm zur Antwort: Herr, du weißt alles; du weißt, daß ich dich liebhabe.“¹²

In der Gegenwart leben

Doch Jesu Auferstehung meint nicht nur die Einladung, wie wir Menschen mit der Vergangenheit umgehen sollen, sondern auch die Ermutigung, uns in rechter Weise den Aufgaben der Gegenwart zu stellen. Sieger Köder hat im unteren Teil des Fensters, dort, wo das Meer der Auferstehung seine Ufer gewinnt, die Gabe von Fisch und Brot dargestellt. Jesus hatte zu Beginn der nächtlich-morgendlichen Sendung die Frage an seine Freunde gerichtet: „Meine Kinder, habt ihr nicht etwas zu essen?“¹³ Um diese Frage Jesu, nämlich mit den Menschen zu teilen, zu trinken und zu essen, geht es in Jesu Leben immer wieder, vor allem auch im Johannesevangelium: Da ist die Hochzeit von Kana¹⁴, die Begegnung mit der Samariterin am Jakobsbrunnen mit der Bitte um Wasser¹⁵, die Brotvermehrung am See von Tiberias¹⁶ oder Jesu Rede darüber, daß er selbst das Brot des Lebens ist.¹⁷ Bei den Synoptikern finden wir weitere Berichte: etwa von der Speisung der Fünftausend¹⁸, dann Gleichnisse vom Mahl¹⁹, schließlich das Abendmahl selbst²⁰, der Gang nach Emmaus²¹ oder die Erscheinung Jesu in Jerusalem mit seiner Frage „Habt ihr etwas zu essen hier?“²². Jesus ißt mit den Sündern und den Zöllnern²³, nicht nur mit den Heiligen, mit den Frommen, mit den Reinen, mit denen, die sich an die Regeln ihrer Gesetze zu halten wissen²⁴.

Dabei fällt ein Doppeltes bei Jesus auf: Er fragt sehr gerne seine Umwelt, seine Freunde, aber auch die Pharisäer und all jene, die ihn einladen, ob sie für ihn etwas zu essen oder zu trinken haben. Auch in der österlichen Geschichte am See Tiberias fragt Jesus seine Freunde: „Habt ihr nicht etwas zu essen?“ Für die Gegenwart der Nöte dieser Welt kann nicht gelten, Kommissionen zu bilden mit der Frage, ob Men-

¹² Joh 21,17

¹³ Joh 21,5

¹⁴ Joh 2,1–12

¹⁵ Joh 4,1–26

¹⁶ Joh 6,1–13; vgl. Mt 14,13–21; Mk 6,31–44; Lk 9,10–17

¹⁷ Joh 6,22–59

¹⁸ Mt 14,13–21; 15,32–39

¹⁹ Mt 22,1–14

²⁰ Mt 26,20–29; Mk 14,17–25; Lk 22,14–23

²¹ Lk 24,13–35

²² Lk 24,36–53; speziell Lk 24,41

²³ Mt 9,11 „Wie kann euer Meister zusammen mit Zöllnern und Sündern essen?“

²⁴ Mt 15,1–2

schen irgendwann miteinander im Namen Jesu Brot und Wein teilen sollen. Gegenwärtig, jetzt, hier und heute gibt es Menschen, die nach Brot und Wasser, nach Frieden, Gerechtigkeit, Versöhnung, nach Gemeinschaft fragen. Brot und Fisch, wie sie uns das Bild von Sieger Köder zeigen, werden nicht irgendwann in der Zukunft bereitet. Das Feuer brennt jetzt, das Mahl gilt für heute, für alle; niemand wird ausgeschlossen.

So meint österliche Auferstehung, daß Grenzen überwunden werden und die Aufgaben, die es zu tun gilt, nicht in die Zukunft verschoben werden dürfen. Gegenwart gewinnt dadurch erst die Dimension des Göttlichen, so wie wir schon im ersten Bild der Schöpfung wahrnehmen durften, daß nämlich die Welt das Geheimnis Gottes umfängt und zu seiner Wirklichkeit und Gegenwärtigkeit wird, wenn Menschen miteinander teilen, wie Gott uns die Welt teilend zum Geschenk gemacht hat.²⁵

Nicht die Frage, ob und in welcher Weise Jesus sich in der Gestalt des Brotes oder des Fisches²⁶, des Wassers oder des Weines darstellt, ist daher primär von Bedeutung, sondern daß Menschen miteinander teilen: Brot und Wein, Leid und Freude, Hoffnungen, Ängste und Trost. Jesu Auferstehung meint daher – auch in diesem Glasfenster Sieger Köders –, daß wir die Gegenwart ernst nehmen und heiligen dürfen, indem wir Menschen sind, die teilen. Und überall dort, wo Menschen teilen, da ist Christus mitten unter den Menschen gegenwärtig.

Der Zukunft des Geistes trauen

So können wir uns betrachtend – in unserem alltäglichen eigenen Leben oder in den Exerzitien des Ignatius, in der sogenannten 4. Woche der Geistlichen Übungen – getrost der Zukunft zuwenden, wie sie uns auch in der Gestalt des Petrus von Sieger Köder deutlich werden kann:

Petrus war meistens eher einer, der große Worte machte, was er morgen alles täte und wie er sich für Jesus einsetzen wolle. Doch wenn er das ungesicherte Meer seiner Glaubenserfahrungen betrat²⁷, wurde ihm vor der eigenen Courage oft Angst. Des Petrus Zukunft war immer eine, vor der er sich in seinem Innern zutiefst fürchtete. Er wollte lieber – und vielleicht unterscheidet sich der Petrus von damals nicht von den Kirchenführern von heute – die alten Erfahrungen festhalten: „Hier laßt uns drei Hütten bauen!“²⁸ „Gehe nicht von hier weg, ziehe nicht hinauf nach Jerusalem!“²⁹ Petrus möchte aus Feigheit vor dem, was die Konsequenzen des Lebens Jesu bedeuten, gerne die Gegenwart festhalten und verlängern. Daher kehrt er auch nach

²⁵ cf. *GuL*, Nr. 1/1997 und dort der Text von Teilhard de Chardin, 65.

²⁶ Die griechischen Buchstaben für das Wort Fisch, ΙΧΘΥΣ, bedeuten der urchristlichen Gemeinde die Abkürzungen für Ιησους Χριστος Θεου Υιος Σωτηρ – Jesus Christus, Gottes Sohn und Erlöser.

²⁷ Mt 14,22–33; Mk 6,45–52; Joh 6,15–21

²⁸ Mt 17,4

²⁹ vgl. Mt 16,21–23

der Kreuzigung Jesu an den See Genesaret zurück, weil ihm das Leben und die Arbeit dort vertraut sind.

Doch plötzlich verändert sich Petrus: Johannes sagt ihm: Der da am Ufer, der da, der uns in den nächtlichen Morgen gesandt hat, so daß wir mit übervollen Netzen heimkehren können, der, der uns miteinander teilen läßt, Trauer, Not, aber auch Hoffnung und Freude, dieser da ist der Herr!³⁰

Mit dieser Erfahrung wird das Meer, in das Petrus sich nun begibt, kein Meer der Untiefe mehr. Die Zukunft, auf die er sich einläßt, trägt ihn. Wir sehen nicht mehr einen verängstigten Petrus, wie er sich noch wenig vorher in seinem kleinen Schifflein mühete. Es ist ein ruhiger, zuversichtlicher, dankbarer Mann. Er schaut den Betrachter an, lädt ihn ein. Die Fluten des gefahrvollen Meeres verwandeln sich zu Strömen des lebendigen Wassers, das sich mit dem Licht der Morgensonne zu einer großen neuen Schöpfung zusammenfügt. Fische sind überall: Christus ist überall, sein Licht, sein Geist umspielen diesen Mann, der sich bereitet hat, seinem Freund am Ufer entgegenzugehen, während die anderen die Netze bergen. Petrus vertraut – und erst dann entsteht Kirche –, daß der Geist Jesu nicht nur in der Vergangenheit oder in der Gegenwart, sondern auch in der Zukunft wirkt. Kirche wird zum Ort, wo nicht Vergangenheit gefeiert, sondern Zukunft gestaltet wird, weil Jesu Geist auch morgen noch neue Schöpfung, neue Wege, neue Aufgaben, neue Lebensformen eröffnet.

Daher sind auch die Netze, die die Jünger ans Land ziehen, nicht leer, sondern angefüllt: mit 153 Fischen, wie Johannes zu berichten weiß. Mancher nimmt an, daß es sich bei dieser Zahl darum handelt, daß alle Fische, alle Menschen, von Jesu Menschenfischern gefangen und geborgen werden. Es gibt eine alte Liste, die man gefunden hat, auf der alle verschiedenen Arten von Fischen, die es im See Genesaret gibt, verzeichnet sind: genau 153 Fischsorten. Ostern will keine kleine, sektiererische Gruppe, sondern Kirche will den Geist Jesu Christi verlebendigen für alle Menschen dieser Welt. Das kleine Meer von Tiberias wird zum Sinnbild der ganzen Welt, einer neuen Schöpfung: „Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr. Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen. Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu.“³¹

Jörg Dantscher, München

³⁰ Joh 21,7

³¹ Offb 21,1.3–5a